

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4093 A, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 69.

Dienstag, den 23. März 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der Marine-Stat im Reichstag.

Man schreibt uns aus dem Reichstage:

Der zweite Tag der Beratung des Marine-Stats (Freitag) gehörte der Opposition. Bevor aber ihre Redner ins Treffen kamen, hatte das Haus eine unendlich trockene zahlenstarrende Rede des Grafen Posadowsky zu überstehen, der nicht umhin gekonnt hatte, sich seinen vom „Ministerkladderadatsch“ bedrohten Kollegen anzuschließen und nun ein Bild von der Finanzlage des Reiches entrollte, wie es so rosig noch keiner seiner Vorgänger im Reichssekretariat gemalt hat. Wir haben Geld in Hülle und Fülle und noch viel mehr Kredit, war der Refrain der Rede. Also bauen wir Kreuzer! Und wenn wir Millionenanleihen nach Millionenanleihen dazu aufnehmen müssen, so trösten wir uns mit dem schönen Worte des Schatzsekretärs: Ohne Schulden kann man nicht auskommen. Nach dieser ministeriellen Rede erhob sich Vollmar. Er sprach von seinem Blaye aus, den bald eine dicke Schar von Zuhörern umdrängte, daß Herr von Kardorff, der seinen Platz natürlich nicht verlassen wollte, zu wiederholten Malen ein ärgerliches „Sehen, Sehen!“ rief, ohne jede Wirkung übrigens. Das war die einzige Störung, welche die Rede erfuhr, sonst wurde sie mit musterhafter Aufmerksamkeit angehört. Und sie verdiente es auch. Vollmar hatte in dieser Session noch keinen so guten Tag wie heute. Der oratorische Aufbau dieser Rede war meisterhaft. Sie führte den Nachweis, daß es sich bei der Flottenvermehrung um eine verderbliche Weltmachtspolitik handle, die auf Pulverfassern mit offenem Feuer spiele. Ihr müsse im Interesse von Volk und Reich der entschiedenste Widerstand geleistet werden. Mit heißendem Sarkasmus schilderte Vollmar unsere konstitutionellen Zustände und wies auf das Privatissimum hin, das den Marineenthusiasmus der Nationalliberalen erst entfacht hat. Mit prächtiger Satire beleuchtete er das Liebeswerben des Herrn von Marschall um die Stimmen des Zentrums. Der „Missionar“ werde immer aus der Verfertigung hervorgeholt, wenn es gelte, die Ultramontanen zu gewinnen. Aber durch die Wiederholung löste diese Operation sehr an Wirksamkeit ein. Die Kostenfrage behandelte unser Redner ausführlich, er zeigte, wie die herrschenden Klassen ihre Begeisterung für die Marine aus den Taschen der Steuerzahler decken. Die PreSSION von außen, der das Parlament unterworfen wird, wies er energisch zurück; er deutete auf die einflussreichen Leute, die mit Drohungen im Hause herumgehen und scharf machen. Zum Schluß hob Vollmar die prinzipielle Bedeutung der kommenden Abstimmung hervor. Nicht um die zwei Kreuzer handle es sich, sondern um einen Kampf um die Macht. Der Konflikt müsse, wenn er komme, energisch durchgefochten werden. Das deutsche Volk wolle vom Marinismus und Militarismus nichts wissen. Nachdem der lebhafteste Beifall, mit dem unsere Genossen die Rede aufgenommen, verhallt war, erklärte der Reichszkanzler, veranlaßt durch die Bemerkungen Vollmars über den Konstitutionalismus, daß er von der Absicht des Staatssekretärs der Marine, der Budgetkommission die „unschuldige Denkschrift“ vorzulegen, unterrichtet gewesen. Bisher war diese Thatsache unbekannt geblieben. Nach Hohenslohe nahm Bennigsen das Wort. Die Rede machte einen ganz feinen Eindruck. Außerlich zeigte es sich auch darin, daß sich die Bänke des Hauses während des hohen Wortschalles des einst so gefeierten Parlamentariers bedenklich leerten und daß selbst Prinz Heinreich, der von der Hofloge aus bis dahin den Verhandlungen ganz aufmerksam gefolgt war, seinen Platz verließ. Nur ein Eingeständniß war in der Rede werthvoll. Bennigsen gab offen zu, daß im Volke keine Stimmung für die Marine vorhanden wäre und warnte davor, die Marineforderungen etwa zur Wahlparole zu machen. Der staatsmännische Führer der Nationalliberalen versteht sich auf das Geschäft; vielleicht dämpft seine Bemerkung gewisse Aufstufungsgelüste. Die temperamentvolle Rede Richters, die sich angeschlossen, hob die Debatte wieder auf die Höhe; besonders glücklich war er in seiner Zurückweisung der Neben, die am ersten Beratungstage vom Bundesratsstische aus gehalten worden. Das Wort: Lieber gar kein Parlament, als ein Parlament, das vor jeder kaiserlichen Willensäußerung in die Kniee sinkt, weckte minutenlangen Beifall.

Der Redeminister der Regierung, Herr von Marschall, versuchte umsonst durch einige wenig glückliche Scherze die Wirkung der Oppositionsreden abzuschwächen. Damit war das Interesse erschöpft. Die beiden Hürschredner der konservativen Abgeordneten von Leipziger und Graf Limburg-Sturum wurden unter der größten Unruhe angehört. Auch der W. He von Hohenberg fand keine Aufmerksamkeit mehr. Herr von Blöb erklärte im Namen der Bündler, deren vorjähriger Wahlversprechen: Thar Karitz keine Mahne gelaunt hatte, daß sie für diesmal „Ja“ sagen wollten.

Zunächst war der Tag der entscheidenden Abstimmung und es war natürlich, daß die Reden, die ihn noch voran gingen, großer Unachtsamkeit begegneten. Zum Worte kamen noch die Abgg. Barth, Stumm und Bachem. Die schwierigste Aufgabe hatte unter ihnen Herr Barth zu lösen: seine Partei stimmt nämlich gespalten, und die kleine Gruppe bietet das Bild lächerlichster Zerfahrenheit. Für den Kaiser (Graf König Wilhelm) ist die ganze Fraktion, für den ersten Kreuzer die Hälfte, für den zweiten ein Viertel, und das sind immer noch 3 Mann! Die Rede des Herrn v. Stumm war herzlich unbedeutend und ließ wenig von dem Einfluß auf die Gesichte des Lautes spüren, den der Herr mit den hohen Beziehungen durch deren Ausnutzung und durch die Colportage entsprechender Äußerungen in den letzten Tagen wieder einmal auszuüben versucht hat. Herr Bachem hatte sehr Recht, wenn er sagte, diese Rede sei geeignet, alle diejenigen, welche etwa noch unentschlossen seien, zu vollem Entschlusse zu bringen. Der Zentrumredner sprach sehr resolut und seine Worte entbehrten eines radikalen Anstrichs nicht, der den Hinblick auf die nicht allzu fernem Wahlen ihnen verliehen zu haben scheint. Wenn er sich freilich emphatisch gegen die Mär wandte, als ob die ultramontanen Vertreter die Handelsjuden des Reichstages darstellten, und für diese eifrige Ablennung jener Herrn v. Posadowsky als Eideshelfer gewann, so vermögen weder seine Begeisterung noch die des Schatzsekretärs, die Regierung habe nie Handelsgeschäfte mit dem Zentrum gemacht, offenkundige Thatsachen aus der Welt zu schaffen. Die ganze parlamentarische Geschichte des Zentrums ist ein Verhandeln und Handeln.

Danach kamen die Abstimmungen, darunter zwei namentliche. Sie hatten das erwartete Ergebnis: der verlangte Panzer wurde, da für ihn auch das Zentrum stimmte, mit 245 gegen 91 Stimmen der Linken, der Polen, der süddeutschen Bauernbündler und einiger Antisemiten bewilligt. Die beiden Kreuzer — der erste von ihnen gleichfalls im Namensanruf — mit 204 gegen 143 Stimmen abgelehnt. Zentrum, Polen und Welfen stimmten hier mit der Mehrheit, deren größerer Theil freilich wohl schon heute entschlossen ist, im nächsten Jahr mannhaft umzufallen.

Die weiteren Verhandlungen über den Marine-Stat verliefen ganz interesselos und boten nur noch Herrn Lieber Gelegenheit zu weitsehigen Reserven. Die Abstimmungen verliefen ganz im Sinne der Kommission und Herr Hollmann vermochte nicht, einige Marinereichen durch die Erklärung zu galvanisiren, daß er jeden Pfennig verbaut habe und verbauen werde. Er erregte mit der glaubhaftesten Versicherung, daß nicht ein Pfennig für das nächste Etatsjahr übrig bleiben werde, ebenso schallende Heiterkeit, wie diejenigen konservativen Abgeordneten, die sich für die Armirung der abgelehnten Kreuzer treulich erhoben.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Beschlüsse des Bundesraths, die wir mittheilten, sind noch durch folgende Mittheilung zu ergänzen: Der Beschluß des Reichstags, betr. die reichsgerichtliche Regelung der Rechtsverhältnisse zwischen dem Land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern sowie dem Gesinde einerseits und deren Arbeitgebern andererseits, ein Gesetzesentwurf für Elsaß-Lothringen über die Verzinsung der Gelder der Sparkassen und der auf Gegenseitigkeit beruhenden Hilfs-genossenschaften, sowie ein fernerer Gesetzesentwurf für Elsaß-Lothringen über die Rechtsverhältnisse der Gerichtsvollzieher und die Errichtung einer Pensionskasse für Gerichtsvollzieher und deren Hinterbliebene wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Die Margarinevorlage wurde am Mittwoch Abend von der Reichstagskommission in zweiter Lesung ange-

nommen. In erster Lesung war die Einfuhr von Margarine ohne den Zusatz des latenten Färbmittels verboten worden. Dieser Beschluß wurde aufgehoben und dafür nur das „Zwischenverbot“ unterstellt. Bei § 5 wurde beschlossen, daß die Kontrolle in Fabriken jederzeit stattfinden kann, daß dagegen in Räumen, wo Margarine verkauft oder verpackt wird, die Kontrolle nur während der Geschäftszeit stattfinden kann. — Nach dem Wunsche der Mehrheit der Kommission soll das Gesetz noch vor Ostern zur zweiten und dritten Lesung im Plenum gelangen. Vor Wendigung der Verhandlungen ist der Abgeordnete v. Blöb aus der Margarinekommission ausgeschieden. An seine Stelle ist der Abg. von Staudy getreten. Der Grund des Austritts des Herrn von Blöb vermuthet die „Deutsche Tageszeitung“ in dem Umstande, daß er es hat ablehnen wollen, mit den Mitanttragstellern aus dem Centrum weiter an dem Gesetze zu arbeiten, nachdem dieselben unter der Führung des Hrn. Dr. Bachem von der eigenen Forderung der Trennung der Verkaufsräume von Butter und Margarine ohne zureichende Motivierung zurückgetreten sind.

Für die Reichstagsnachwahl im zehnten württembergischen Wahlkreise Göppingen-Gmünd haben die Sozialdemokraten den Stadtrath Kawer Klaus in Gmünd als Kandidaten aufgestellt.

Wera. Der Landtag nahm den Antrag der Volkspartei auf Revision des Vereinsgesetzes an.

Weibliche Fabrikinspektoren. Der jetzt tagende Landtag von Alenburg beriebt das Gesuch des Bundes deutscher Frauenvereine um Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren. Der Antrag, das Gesuch der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen, wurde abgelehnt. Das Gesuch wurde „zur Erwägung“ überwiesen. Was soviel heißt wie: abgelehnt.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

(Schluß.)

v. Bennigsen (W.): Mit Herrn v. Vollmar und seinen Freunden ist schwer zu diskutieren. Ich bin überzeugt, daß sie bereit sind, wenn sie die Macht dazu hätten, unsere Landmacht ebenso vertheidigungsfähig zu machen, wie unsere Marine. Bravo! rechts). Zur Sache übernehmen wir mit der Bewilligung der diesjährigen Forderungen nicht die geringste Verpflichtung für die folgenden Jahre. (Lachen links.) Wir nehmen davon Akt, daß die Denkschrift kein Programm enthält, keine Forderungen für die Zukunft. Wir wünschen keine Marine ersten Ranges, wie die französische, zu begründen; eine solche zu schaffen, sind wir finanziell nicht im Stande neben einer Landarmee allerersten Ranges, die jeder anderen in Europa dauernd überlegen bleiben muß. Daneben brauchen wir zur Aufrechterhaltung des Friedens eine angemessene wohlausgerüstete Marine zweiten Ranges; sie macht uns bündnisfähig und geachteter im Auslande und ist erforderlich zur Durchführung unserer nationalen Aufgaben. Ueber die Denkschrift von 1873 sind wir alle mit den Regierungen einig; sie war kein Gesetz, sie war nicht verbindlich. Aber sie ist schon in 10—12 Jahren nach ihrem wesentlichen Inhalt ausgeführt worden und seither sind viele technische Veränderungen eingetreten. Freilich sind die Forderungen des neuen Stats überzogen; sie sind höher als früher und nicht mit Unrecht kann in ihnen eine Veränderung der Stellung der Marineverwaltung gefunden werden. Aber die Verwaltung erklärt, sie vermöge mit dem bisherigen Material nicht mehr auszukommen, und das ist maßgebend. In Folge der veränderten Bauart der Schiffe in allen Ländern sind die Anforderungen gewachsen und damit müssen wir rechnen. Diese notwendige Erhöhung der Forderungen trifft nun aber zusammen mit der günstigen Lage von Handel und Industrie, mit einer Erhöhung unserer nationalen Einnahmen, wie sie noch nicht dagewesen ist. Mit unserer veränderten Stellung auf dem Weltmarkte geht eine Veränderung, ein Wachsen der Aufgaben unserer Kriegsmarine Hand in Hand. Die Ausführungen des Abg. Müller sind nicht richtig, seine Polemik gegen die Rede meines Freundes v. Eynern war nicht berechtigt. Herr von Eynern hat sehr mit Recht auf die Interessen unserer Handelsflotte hingewiesen, die von Jahr zu Jahr zunehmen. Herr v. Vollmar hat die Ausführungen des Staatssekretärs von Marschall falsch verstanden. Herr v. Marschall hat gemeint, wegen der Abschließung hochzuwührender Staaten wie Amerika werde unsere Marine berufen sein, an der Erschließung weiterer Absatzgebiete mitzuwirken. England legt mit Hilfe der Marine seine Hand schon 30, ja 50 Jahre früher auf unkultivierte Länder, ehe sie zu wirtschaftlichen Absatzgebieten werden können. Unsere Marine reicht für solche Aufgaben nicht aus und deshalb müssen wir den berechtigten Forderungen der Marineverwaltung Rechnung tragen, zumal finanzielle Schwierigkeiten nicht vorliegen. Dabei ist von unerlösten Flottenplänen keine Rede. Wenn der Reichstag nicht für das Ansehen des Reiches sorgt, so ist es kein Wunder, daß sein eigenes Ansehen von Jahr zu Jahr zurückgeht. Dabei sind es in Europa überall die Parlamente, welche zum Gedehnen der Länder unentbehrlich sind; Beweis der jähre Sturz des napoleonischen Regiments, welches diesen Rückhalt nicht hatte. Die Parlamente müssen so gut stark sein, wie die Regierungen; sie müssen sich deshalb auch über wechselnde Stimmungen und Strömungen, über momentane Bornurtheile erheben. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen) Die Völker wollen regiert sein; gewiß sind ihre Stimmungen oft







## Soziales und Partei-Leben.

**Vierter Verbandstag des Central-Verbandes der Maurer Deutschlands.** Magdeburg, 17. März. Sechste Sitzung. (Vormittags.) Den Vorsitz führt Bismarck. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen wird in der Debatte über den 3. Punkt der Tagesordnung fortgefahren. Die eingesezte Kommission zwecks Vorberatung der Frage, welche Stellung der Verband zum Fachorgan einnimmt, hat sich über eine Resolution geeinigt, deren Annahme sie dem Verbandstage empfiehlt. Dieselbe lautet: „Die vom Verbandstage zwecks Vorberatung des Verhältnisses des Verbandes zum Fachorgan gewählte Kommission empfiehlt dem Verbandstage, folgenden Abmachungen seine Zustimmung zu geben: „Nachdem Kollege Bismarck erklärt hat, die Verlags-Geschäfte des „Grundstein“ nicht mehr weiter führen zu wollen, hat der Verbandsvorstand mit den Kollegen Stening und Paepow als Verleger bzw. Redakteur des Blattes die Vereinbarung getroffen, daß vorgenannte Personen dem Verbands-Vorstande für die Zeit bis zum nächsten Verbandstage den „Grundstein“ zu einem mit dem Vorstande festzusetzenden Preise zur Verfügung stellen. Den Vertretern des Verbandes wird das Recht eingeräumt, mitbestimmend auf den Inhalt des Blattes einzuwirken, auch steht den Vertretern das Recht zu, zwecks Information über die regelrechte Abwicklung der finanziellen Geschäfte des Blattes Einsicht in die Geschäftsbücher zu nehmen. Weiter macht der Verbandstag die getroffenen Abmachungen davon abhängig, daß das Blatt an dem Orte erscheint, wo der Verband seinen Sitz hat.“ Diese Resolution fand einstimmige Annahme. Der dritte Punkt der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ueber „Agitation“ hat Stening das einleitende Referat, dem sich sofort ein Vortrag Paepow's über „Statistische Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sowie die Lebenshaltung der Maurer Deutschlands“ anschließt. Beide Referenten empfehlen am Schluß ihrer Ausführungen nachstehende Resolutionen:

a. Zur Agitation. „In Erwägung, daß die Unkenntniß in wirtschaftlichen Dingen, in der sich noch die große Masse der Maurer Deutschlands befindet, ein fortwährendes Hinderniß für die Besserstellung der Lage aller Berufsgenossen, worunter auch die bereits aufgelierten und organisierten Kollegen zu leiden haben; in weiterer Erwägung, daß, sobald diese Unkenntniß beseitigt, die Kollegen auch bemüht sein werden, sich der Organisation der Berufsgenossen anzuschließen, durch welche in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung nur allein sich eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter erkämpfen und die unwürdige Behandlung derselben, die sie durch das Unternehmertum und dessen Beauftragte zu erdulden haben, abschütteln läßt; erklärt der vierte Verbandstag des Central-Verbandes der Maurer: Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, für die größtmögliche Ausbreitung des Verbandes unter den Berufsgenossen zu agitieren. Insbesondere erachtet der Verbandstag es als Pflicht der Mitglieder, besonders der örtlichen Verwaltungen, in den größeren Städten, die Agitation für den Verband in den in ihrer nächsten Um-

gebung liegenden kleineren Städten und Ortschaften ganz energisch zu betreiben und neue Bahnhöfe des Verbandes zu errichten.“

b. Zur Statistik. „In Erwägung, daß die Arbeiterorganisationen sich jede Wissenschaft zu Nutzen machen müssen; in fernerer Erwägung, daß die Statistik, verständlich bearbeitet, eine zur Agitation unentbehrliche Hülfswissenschaft ist, beauftragt der vierte Verbandstag der Maurer Deutschlands den Verbandsvorstand, nach Möglichkeit statistische Erhebungen über die gesammte Lebenshaltung der Maurer Deutschlands zu veranstalten und in zweckentsprechender Weise zu veröffentlichen. Die zu veranstaltenden Erhebungen haben sich vorzugsweise auf die Erforschung der Zahl der an betreffendem Orte wohnhaften und beschäftigten Maurer, auf die Höhe und Verschiedenartigkeit der gezahlten Löhne und auf die Mißstände bez. der Baubuden, Aborte, Gerüste und sonstigen Schutzvorrichtungen zu konzentrieren. Der Referent hält es für wünschenswerth, daß diese Erhebungen direkt auf den Vanten, und zwar im Frühjahr, Sommer und Herbst nach Möglichkeit vorgenommen werden.“

Die Debatte wird über beide Punkte der Tagesordnung zugleich eröffnet und bewegt sich im Rahmen der von den Referenten gemachten Ausführungen.

Die siebente Sitzung, Nachmittags, wird vollständig durch die Diskussion über die beiden Punkte „Agitation“ und „Statistik“ ausgefüllt. Es beteiligten sich insgesammt an dieser Diskussion 54 Redner, die alle den Ausführungen der Referenten zustimmten, und die vom Vorstand geleistete Arbeit im Allgemeinen anerkannten. In Bezug auf Agitation werden aber auch von vielen Rednern neue Anregungen gegeben und Wünsche vorgebracht. Das Schlusswort für den verhinderten Referenten nimmt Bismarck und führt in großen Zügen aus, in welcher Weise der Agitation ein guter Erfolg gesichert werden könne. Jede einzelne Bahnhöhe müsse bestrebt sein, möglichst viele Agitatoren auszubilden, denn bei der erfreulichen Ausdehnung der Organisation sei es nicht möglich, die gewünschte und auch notwendige Agitation durch die jetzt unzureichenden Kräfte zu bewältigen. Auch müßten die Kollegen überall darauf bedacht sein, daß die während der Bauzeit geschaffenen Verbindungen auch im Winter aufrecht erhalten werden.

Paepow macht in seinem Schlusswort nur wenige Ausführungen; er legt den Delegierten nochmals ein Herz, nicht nur die Resolution betreffs der Statistik anzunehmen, sondern auch überall dafür einzutreten, daß die Resolution zur praktischen Geltung komme.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen werden die beiden Resolutionen betreffs Agitation und Statistik einstimmig angenommen. Schluß der Sitzung 6<sup>15</sup> Uhr.

Der Vorstand des Zentralvereins deutscher Formier-, sowie aller in Eisen- und Metallgießereien beschäftigten Arbeiter nimmt eine statistische Erhebung darüber vor, inwieweit die Organisation an der Unterstützung von Streikenden anderer Berufe beteiligt ist.

Frankfurt a. M. Von einer Arbeitseinstellung, die für die kürzlich im Abgeordnetenhaus wieder sehr gelobte preussische Eisenbahnverwaltung wenig schweichelhaft ist, berichtet der hiesige „Generalanzeiger“. Danach

war der Verdienst der im Alford arbeitenden Güterbodenarbeiter auf dem hiesigen Staatsgüterbahnhof hülft auf 2 Mk. täglich zurückgegangen, so daß, nachdem schon verschiedene Leute abgegangen waren, schließlich die letzten 15 Arbeiter diese anstrengende und so wenig einträgliche Beschäftigung aufgaben. Der Abteilungs-Vorsteher, der sich einweisen mit anderen Bediensteten des Güterbahnhofs behelfen mußte, wandte sich in seiner Verlegenheit an die hiesige städtische Arbeitsvermittlung um Zuweisung von Arbeitskräften. Als er auf Befragen einen durchschnittlichen Tagelohn von 2 Mk. 30 Pf. in Aussicht stellte, mußte sich der Güterbodenvorsteher von dem Beamten der städtischen Arbeitsvermittlung belehren lassen, daß für einen solchen geringen Lohn keine Arbeiter überwiesen werden könnten. Der geringst geforderte Tagelohn in Frankfurt sei 2 Mk. 80 Pf. Bravo!

Der Tabakarbeiterstreik in Antwerpen endete mit einem vollen Siege der Arbeiter. Der Unternehmer entläßt den Werkmeister, dessen Verhalten die Arbeiter zum Streik gezwungen hatte. Außerdem hat er eingewilligt, nur Mitglieder zu beschäftigen, alle Streikenden wieder einzustellen und die Kleider der Arbeiter beim Verlassen der Fabrik nicht mehr untersuchen zu lassen.

## Aus Nah und Fern.

Wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit ist ein Sergeant der Artillerie in Erfurt zu vier Monaten Festungs-Gefängnis und Degradation vom Kriegsgericht verurtheilt worden. Die unsittlichen Handlungen waren mit Artilleristen vorgenommen.

Ein Nothruf. Mitten in die geräuschvollen Vorbereitungen zu den „Centenarfestlichkeiten“, die auf obrigkeitliche Anordnungen hin veranstaltet werden und bei denen man die superlativischen Ausdrücke hören wird über die Herrlichkeit des neuen Deutschen Reiches, klingt ein greller Nothschrei hinein, ein Nothschrei aus dem Osten. Diesmal ist es nicht der Jammerruf eines nothleidenden Agrariers, der zum weißen Starb greifen will, um als Bettler das Land zu durchspitzeln, wenn der Antrag Kaniz nicht durchgeht oder wenn er nicht zu den vielen landwirthschaftlichen Liebesgaben eine neue erhält, um das „standesgemäße“ Leben eines Latifundienbesizers weiter führen zu können — nein, ein Gemeindevorsteher ist es, der nichts für sich erbettelt, sondern der für einen armen, ebenen Mitbruder an die öffentliche Wildthätigkeit appellirt. Dieser Mitbruder ist ein Veteran aus dem Kriege 1870/71.

Doch lassen wir dem Gemeindevorsteher Komalewsky in Thuren bei Gumbinnen das Wort, welcher folgenden Nothschrei veröffentlicht:

Der Kriegsveteran August Wrasat in Thuren, Kreis Gumbinnen, befindet sich mit seiner Familie in der größten Noth. Seine Unterstüßungsbedürftigkeit ist zwar von den zuständigen Behörden anerkannt, jedoch konnte ihm eine solche Unterstützung bisher noch nicht gewährt werden, weil die vorhandenen Staatsmittel hierzu noch nicht ausreichen. Wrasat ist als Jüngling von 19 Jahren freiwillig in die Armee eingetreten, hat den ganzen Feldzug 1870/71 mitgemacht und an vier Schlachten, zwei Belagerungen, einer Kanonade und 18 Gefechten theilgenommen. Durch die Strapazen des Feldzuges

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wem sagt Du das? fuhr der General übelklingend auf. „Der Uferweg ist sehr schlecht, ich habe das gleichfalls bemerkt, kein vernünftiger Mensch wird ihn des Abends betreten. Es ist ganz selbstverständlich, daß wir den Waldweg nehmen, ich werde euch schon führen; ich kenne das Terrain genau, und ihr könnt euch ganz meiner Führung überlassen.“

Der General ging denn auch voran. Er schritt wacker aus, und bei jeder Schwentung kommandirte er. Uebrigens war er keineswegs so sicher, als er vorgab es zu sein. Es kam vor, daß er sich im Wege irrte, und man mußte dann kleine Strecken zurückgehen, um wieder auf den rechten Pfad zu kommen. Das Terrain ging jetzt hart bergauf, der General blieb plötzlich stehen. Er pustete stark. „Ich dachte doch, es wäre leichter, wenn wir zu Zweien gingen“, sagte er sichlich erschöpft. „Hauptmann, geben Sie mir Ihren Arm. Mein Sohn kann Ihre Tochter führen.“

Der Hauptmann beillte sich dem Befehle nachzukommen. Hans trat zu Valerie. „Sie erlauben mir an Ihrer Seite zu bleiben?“ fragte er schüchtern.

„Ich bitte Sie darum, Herr Lieutenant“, antwortete an ihrer Statt der Vater, „aber Valerie muß dann etwas rascher gehen, sonst werden Sie mit ihr weit hinter uns zurückbleiben.“

„Nun, ich dachte doch“, brummte der General, „der große Junge wird auch ohne Führer den Weg nach der Stadt finden.“

„Unbesorgt, mein Vater.“

Der General und der Hauptmann gingen also voran.

Hans und Valerie hinter ihnen. Nach einer Weile blieb das junge Mädchen plötzlich stehen.

„Ah!“ machte sie und schlug sich dabei auf die Stirne.

„Was ist Ihnen, mein Fräulein?“

„Wie vergeßlich ich doch bin, ich habe den kleinen Bergshühnchenstrauß, den ich mir bewahren wollte, bei dem Professor zurückgelassen.“

„Bedauern Sie dies?“

„Gewiß, er war so hübsch und er wäre mir eine Erinnerung an unsern ersten Ausflug gewesen. Jetzt wird er verwesten.“

„Nicht doch, mein Fräulein! Als ich zuletzt in das Zimmer des Professors trat, bemerkte ich ihn auf einem kleinen Tische in einem Glase. Die sorgsame Kathrein war es wohl, die ihn ins Wasser gesetzt.“

„O, dann ist's gut, dann bleibt er mir erhalten.“

Hans fühlte sich in diesem Augenblick sehr glücklich gestimmt, er hätte es gleichwohl nicht gewagt, dies dem jungen Mädchen gegenüber mit einem Worte auszubringen. Jetzt drehte sich auch der Hauptmann um, er hatte mit dem General bereits einen bedeutenden Vorrückung.

„Valerie“, rief er, „was zögerst Du?“

„Beunruhige Dich nicht, Papa, wir kommen nach.“

„Das dürfte Ihnen nicht so leicht werden, mein Fräulein, mir nachzukommen“, gab der General zurück; aber haltet nur die Richtung ein; eine Strecke geht es so fort, immer nach rechts, dann, sobald der Weg breiter wird, verlaßt ihr diesen und wendet Euch wieder nach links.“

„Ja, Herr Lieutenant, halten Sie nur die Richtung ein“, wiederholte Hauptmann Tiefenbach im jovialsten Tone. Es schien, daß eine Zusammenkunft seiner Tochter mit Hans Wachtler ihn nicht besonders beunruhigte.

„Wir werden übrigens die Ruine bald erreichen“, erläuterte, sich noch einmal umwendend, der General, „und von da läßt ein grader Weg nach Seekirchen.“

Die beiden alten Herren gingen unbekümmert vorwärts, bei der ersten Biegung des Weges kamen sie ihren Kindern aus den Augen. Diese folgten jedoch pünktlich der ihnen angegebenen Weisung. Nach einer Weile sagte Hans:

„Es ermüdet Sie wohl, mein geehrtes Fräulein, wenn wir rascher gehen? Sonst würde ich es Ihnen unbedingt anrathen!“

Valerie, anstatt diesem Wink nachzukommen, blieb stehen und sah ihn lächelnd an, „Finden Sie es denn nicht hübsch, so gemächlich durch den Wald zu lustwandeln?“

„Ich finde es wunderhübsch, ich kann nicht sagen, wie, aber ich höre die Schritte und Stimmen der uns Vorangehenden, und ich fürchte, wir könnten am Ende doch den rechten Weg verfehlen.“

Sie fürchten? Das Wort nimmt sich in dem Munde eines Offiziers gar seltsam aus.“

„Ich fürchte ja nicht für mich, sondern für Sie, mein Fräulein.“

„Das ist ganz unnöthig, ich versichere Sie, ich getraue mich auch ganz allein aus diesem Walde herauszukommen.“

„Bei Tage wohl, aber es wird bald Dämmerung eintreten, und wenn wir noch überdies vom Regen über rascht würden, — Sie sind so — leicht bekleidet, mein Fräulein.“

Hans empfand eine Art Wonneshauer, als sie ihren Arm nun leicht in den seinen schob, so leicht, Hans verspürte ihn kaum, aber er wagte es nicht, ihn fester an sich zu ziehen. In seiner glückseligen Verwirrung war es wohl kein Wunder, wenn er auf die gegebene Richtung

